

der ersten Eroberung von Louisburg eingesetzt. 1947 war die kanadische Marine auf 10 Schiffe und weniger als 10 000 Mann geschrumpft. Durch Kanadas Rolle in den Vereinten Nationen und in der Nato begannen die Marine und ihre Reserve aber wieder zu wachsen. Anfang 1960 zählte sie 20 000 reguläre Marineangehörige und 3 500 aktive Reservisten.

Politische und militärische Veränderungen, die seitdem eintraten, haben ihren Niederschlag in der Marinereserve gefunden, die heute auf unter 3 000 Mann aller Dienststränge zurückgegangen ist. (Photo mit Genehmigung der Kanad. Nationalmuseen)

### Fischerei

(Fortsetzung von Seite 3)

Der Küstenfischer in Britisch-Kolumbien oder den Atlantikprovinzen ist auf den Fischbestand angewiesen, der seinerseits von seinen heimatlichen Küstengewässern abhängig ist. Für diesen Fischer kann das Überfischen durch Fremde das Ende seines Lebensunterhalts bedeuten. Nur durch kontrollierte Bewirtschaftung mittels Fangquoten und Schonzeiten, beispielsweise während der Laichzeit, können sowohl Küstenfischer wie Hochseefischer jedes Jahr Maximalerträge erzielen.

Die größte Schwierigkeit bei der Verhinderung des Überfischens liegt vielleicht in dem Begriff "Freiheit der Meere". Wenn Fischereifahrzeuge in steigender Zahl nach Belieben überall den Bestand bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit befischen dürfen, ergeben sich zwei gefährliche Probleme: einmal wird die Erhaltung des Fischbestandes unmöglich, zum anderen werden Küstenstaaten durch fremde Fangflotten vor ihrer Haustür einer Rohstoffquelle beraubt, auf die sie angewiesen sind.

Kanada wird von beiden Problemen unmittelbar betroffen. Wir haben an beiden Küsten Fischergemeinden, deren Lebensunterhalt wir ebenso schützen müssen wie die Fischvorkommen, von denen er abhängt. Auf der Hochsee müssen geeignete Maßnahmen globalen Ausmaßes zur Erhaltung des Bestandes getroffen werden, da es sonst für niemanden und nirgends genug Fische geben wird. Dies zeigt sich mit erschreckender Klarheit bereits bei der Thunfischerei in den Küstengewässern des Atlantischen wie des Stillen Ozeans. Kanada sieht die Lösung dieses Problems in einer guten Fischbewirtschaftung als Teil der größeren Notwendigkeit, die ganze Meeresumwelt zu bewirtschaften.

Es scheint sich die übereinstimmende Meinung herauszubilden, daß die Küstenstaaten innerhalb einer Anschlußzone von 200 Meilen ein Exklusivrecht auf alle lebenden Vorräte besitzen sollten. Diese Tendenz entspricht Kanadas Hauptzielen: Sie würde den Küstenstaaten die entscheidende Stimme bei der Bewirtschaftung und Ausbeutung der Fischvorkommen geben.

Natürlich würden diese 200 Meilen Kanadas Bedürfnisse nicht ganz befriedigen, denn an der Ostküste finden sich jenseits dieser letztlich willkürlichen Grenze bedeutende Fischreserven. Ich meine aber, es sollte möglich sein, diese Vorschläge mit unseren mehr praktischen Vorschlägen zu vereinen. Diese Vorschläge wurden als spezifische Lösungen für die spezifischen Probleme ausgearbeitet, die sich aus den unterschiedlichen Lebensgewohnheiten der verschiedenen Fischer und anderen Meeresfrüchte ergeben. Wahrscheinlich wird die Konferenz eine Regelung treffen, derzufolge die Küstenstaaten bis zur Grenze ihrer Kapazität fischen dürfen. Damit parallel würde ein geeignetes Bewirtschaftungssystem der Küstenstaaten für alle natürlichen Vorräte laufen. Gleichzeitig würde anderen Staaten gestattet, sich an der Ernte des verfügbaren Überschusses zu beteiligen.

Kanada sah sich im Einklang mit den meisten Industriestaaten nicht in der Lage für einen Moratoriumsantrag zu stimmen, der von den Entwicklungsländern 1969 eingebracht wurde. Wir glaubten, ein solches Moratorium würde den technischen Fortschritt unangemessen aufhalten und auch eine unannehmbare Verzögerung der Möglichkeit verursachen, diese Rohstoffquellen der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Von besonderem Interesse für Kanada ist der hohe Nickelgehalt der Manganknollen.